

Andere Religionen

Lesehinweise

→ *Michael Weinrich, Katechismus und interreligiöser Dialog – Hilfe oder Hindernis?*

Hinführung

Heutige Jugendliche haben einen multireligiösen Horizont. Dass Menschen einen „Glauben“ haben, ist ihnen weithin ebenso selbstverständlich wie die Tatsache, dass viele Menschen auf eine religiöse Rückbindung ihres Lebens verzichten.

Ein Konflikt entsteht also nur da, wo Jugendliche einer Religion Angehörige anderer Religionen abqualifizierend behandeln. Dies ist mitunter an „Brennpunktschulen“ mit einem hohen Anteil muslimischer Schüler zu beobachten, für die ihr Glaube einen hohen Identifikationswert darstellt, den sie gegenüber Andersgläubigen oder Ungläubigen verteidigen. Konflikte können auch gegenüber Angehörigen christlicher Splittergruppen evangelikaler Prägung aufbrechen, deren Lebensgestaltung und moralische Vorstellungen als nicht zeitgemäß empfunden werden und bei der Mehrheit der Jugendlichen auf Ablehnung stoßen. Meist aber wird Religion unter Jugendlichen als „Privatsache“ behandelt, die im Alltag wenig Beachtung findet. Ähnlich heutigen Erwachsenen zeigen auch Jugendliche durchaus Interesse an Glaubensfragen und sind offen für die unterschiedlichen Erscheinungsformen religiösen Lebens. Dass es neben dem Christentum andere Religionen gibt, die sich auf ihre Weise der Gottesfrage nähern, ist Jugendlichen oft bewusster als den Pastorinnen und Pastoren, die sie im Konfirmandenunterricht für die Grundlagen des christlichen Glaubens zu begeistern suchen. Analogie und Kontrast scheinen deshalb die adäquaten pädagogischen Mittel zu sein, um über den Heidelberger mit Jugendlichen über „Andere Religionen“ ins Gespräch zu kommen.

Wie steht's im Katechismus?

Andere Religionen außerhalb des Christentums hat der Katechismus nicht wirklich im Blick.

Im Folgenden wird aus rein pragmatischen Gründen ein Ansatz gewählt, der vor allem das Verhältnis der sog. „abrahamitischen Religionen“ zueinander in den Blick nimmt. Die Jugendlichen sollen im Rahmen dieser Unterrichtseinheit die Gotteshäuser der beiden mit dem Christentum eng verwandten Religionen Judentum und Islam erkunden, weil dazu in den allermeisten Orten eine Gelegenheit besteht, zumindest dann, wenn das Ganze als Unterrichtsgang oder Exkursion geplant wird. In diesem Zusammenhang ist ein Blick auf Frage 54 faszinierend, die eigentlich vom Wirken des auferstandenen Christus an seiner Kirche handelt, aber einer weiterführenden Deutung Raum lässt:

„Was glaubst du
von der „heiligen allgemeinen
christlichen Kirche“?

Ich glaube,
dass der Sohn Gottes
aus dem ganzen Menschengeschlecht
sich eine auserwählte Gemeinde
zum ewigen Leben
durch seinen Geist und Wort

in Einigkeit des wahren Glaubens
von Anbeginn der Welt bis ans Ende
versammelt, schützt und erhält
und dass auch ich
ein lebendiges Glied dieser Gemeinde bin
und ewig bleiben werde.“

Zur Entstehungszeit des Katechismus ist der protestantische Glaube in einer Selbstfindungsphase. Seit der Reformation ist eine Generation vergangen und die ungelösten Konflikte der prominenten Reformatoren der ersten Stunde haben den evangelischen Glauben in einzelne Glaubensrichtungen zerfallen lassen. Hinzu kommen vielfältige politische, wirtschaftliche und kulturelle Faktoren, die deutschland- und europaweit eine bunte Landkarte schaffen, innerhalb deren Grenzen evangelischer Glaube lutherischer und reformierter Herkunft nun gelebt wird. Der Katholizismus sortiert sich ebenfalls neu, markiert im Verbund mit geneigten politischen Autoritäten eigene Grenzen und sammelt seine Kräfte zur Gegenreformation. Der Katechismus will in dieser Situation die reformierte Identität stärken. Die Abgrenzung zum Luthertum und zum Katholizismus ist deutlich spürbar, gleichwohl aber trotzdem nicht das vorrangige Ziel des Unterrichtswerkes. Ein stark antikatholischer Reflex ist lediglich in Frage 80 erkennbar, die in ihrer Schärfe aber singulär ist.

Didaktischer Kurzkomentar

Die berühmte Formulierung, dass Christus seine Kirche „sammelt, schützt und erhält“ ist in der Folgezeit zum Mantra reformierter Selbstvergewisserung geworden, das gern in kirchenoffiziellen Verlautbarungen zitiert wird.

Darüber hinaus betont der Katechismus aber, dass „der Sohn Gottes“ dieses Versammeln, Schützen und Erhalten „von Anbeginn der Welt bis ans Ende“ getan hat und tun wird und sich die dazu notwendige Gemeinde „aus dem ganzen Menschengeschlecht“ auserwählt. Das weitet die binnenkonfessionelle, sogar binnenkirchliche Perspektive und lädt ein, auf dem Hintergrund der Katechismusfrage mit Angehörigen anderer Religionen ins Gespräch zu kommen. Die Kirche ist in dieser Perspektive nicht das Ziel der Entwicklung, sondern wartet – *im Verbund mit anderen, allen?* – auf das, was „mehr“ ist als die Kirche. Der Katechismus denkt die „auserwählte Gemeinde“ auf der Linie der biblischen Heilsgeschichte. Dieser „weite Blick“ soll genutzt werden, ohne jedoch (christlich) zu vereinnahmen.

Trotz der angestrebten Weitung kann die Unterrichtseinheit auch dem selbstvergewissernden Aspekt Raum geben, um ein Gespräch auf Augenhöhe mit Gläubigen anderer Religionen vorzubereiten. Dazu ließe sich ein Bezug zu Frage 32 herstellen: „Warum wirst aber du ein Christ genannt?“

Ziele

- Die Jugendlichen sollen verstehen, dass nicht wir Menschen definieren, wer zur „auserwählten Gemeinde“ gehört, sondern dass ein anderer, der „Sohn Gottes“ ist, diese Gemeinde sammelt, schützt und erhält. Das Werk dieses anderen sprengt unsere Vorstellungen von Zeit und (Kirchen)raum.

Methodische Impulse

- Beim didaktischen Grundinteresse, „andere Religionen“ als Gestaltung von „auserwählter Gemeinde“ in den Blick zu nehmen, bietet sich ein Unterrichtsgang zu einer Synagoge oder Moschee vor Ort an, so dafür eine Möglichkeit besteht.

Besonderes Augenmerk sollte dabei auf die Bildlosigkeit jüdischer und muslimischer Gotteshäuser gelegt werden, weil dies eine signifikante Vorbildung reformierter Kirchraumgestaltung darstellt. Wenn man mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden die religiösen Räume des Judentums und des Islam methodisch erkundet, dürften sich erhellende Verbindungen einstellen: Wertschätzung „Heiliger Schriften“, ähnliche Vorlese- und Predigtorte, Schlichtheit und Bildlosigkeit. Diesen strukturellen Ähnlichkeiten liegt in allen drei Religionen eine verwandte Theologie und Gotteslehre zu Grunde mit einer gemeinsamen textlichen Grundlage in der hebräischen Bibel. Das Spezifikum christlicher Religion, der trinitarisch geglaubte und bezeugte Gott, sollte im vorherigen Unterricht schon behandelt worden sein. Vielleicht wird der Unterrichtsgruppe aber auch erst im Anschluss an den Moschee- oder Synagogenbesuch klar, dass die Frage nach der Trinität nun unbedingt behandelt gehört.

Wenn ein Rabbiner oder Imam zur Verfügung steht, wäre bei ebenfalls entsprechender Vorbereitung der Jugendlichen ein Gespräch über die Frage: „Was erzählt Ihr Euch von Abraham?“ spannend.

- Auf dieser Linie wäre nun ein Logo für die „auserwählte Gemeinde“ zu gestalten, das die Kernsymbole verschiedener Religionen vereinigt. Als Vorlage könnte das bekannte Signet aus dem interreligiösen Dialog dienen:



Es wäre ebenso reizvoll, den Jugendlichen bei der Gestaltung völlig freie Hand zu lassen, es sollte aber vorher gemeinsam überlegt werden, welche Symbole oder Worte mit den einzelnen Religionen verbunden sind. Dem könnte die Namensgebung für die „auserwählte Gemeinde“ folgen, z. B. „Haus der Kinder Abrahams“, und die Erstellung eines fiktiven Wochenplans mit allen religiösen und kulturellen Veranstaltungen in einem multireligiösen Zentrum, in dem Juden, Muslime und Christen sich „versammelt, geschützt und erhalten“ fühlen dürfen.

Dazu müssten von den Unterrichtenden die Festzeiten im jüdischen und muslimischen Kalender eingebracht werden, damit den Jugendlichen die religiöse Wochen- und Jahresstruktur in Christentum, Islam und Judentum geläufig ist. Eine Behandlung des „Kirchenjahres“ ließe sich in unsere Einheit organisch integrieren. Methodisch könnte hierbei auf mehrfach beschreibbare Jahrespläne im Format DIN A1 zurückgegriffen werden, die für eine Gruppen- oder Partnerarbeit zur Verfügung gestellt werden. Ersatzweise könnte man auch mit preiswerten A3-Kopien eines Jahreskalendariums arbeiten. Als Ergebnis dieser Unterrichtsphase sollte den Jugendlichen deutlich werden, dass alles religiöse Leben seine Zeiten hat und einen geschützten Raum braucht, um „versammelt, geschützt und erhalten“ zu werden. Als Vision könnte aufscheinen, dass dies friedlich geht, wenn man einen Raum findet, in dem man Eigenes bewahren darf und darin von anderen respektiert ist.

- Es gibt in Beit Jala, Israel, die Einrichtung „Abrahams Herberge“, in der versucht wird, genau dies zu leben. Menschen jüdischen, muslimischen und christlichen Glaubens wird hier ein Schutzraum geboten, in dem man sich in Achtung voreinander begegnen kann. Entsprechendes Bild- und Informationsmaterial kann für eine Unterrichtseinheit über die Website erstellt werden.

Michael Ebener, Jahrgang 1968, Pastor in der Evangelisch-reformierten Gemeinde Göttingen